Lyrische Gedichte

und

Erzählungen

von

C. G. Contius.

Breslau,
bey Wilhelm Gottlieb Korn, 1773.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich glaube eben nicht, daß ich nöthig haben werde, dem Publiko, das geneigt iſt, Arbeiten von jeder Art aufzunehmen, einige Verbeugungen wegen des Schickſals meiner Gedichte zu machen. Es iſt mir jetzt eben ſo gleichgültig, als ich es ferner zu ſeyn wünſche, weil ich dieſen Arbeiten nur die Augenblicke gewidmet habe, die Andren unbemerkt entgehen. Mein einziger Wunſch würde der ſeyn, daß man mich in der Abſicht, mich zu verbeſſern, tadeln möchte, wenn ich

anders eine solche Mühe verdiene. Aber noch mehr wünsche ich, daß sich andre junge Dichter beeifern, meine kleinen Versuche durch ihre besseren Stücke zu verdrängen, damit nicht mit dem Tode unserer Originaldichter, die fernern Bemühungen um die deutsche Litteratur unterbleiben möchten. — Bauzen, den 2. April 1773.

C. G. Contius.

Inhalt.

Inhalt.

1) Anhang zur Vorrede.
2) An den Jüngling.
3) Auf Chloris Abſchied.
4) Auf den Winter.
5) An einen Veilchenſtraus.
6) Einladung zum Frühlinge.
7) An eine Nachtigall.
8) An meine Feinde.
9) Ode an die Minerva.
10) Ein Lied.
11) An die Fortuna.
12) Abendlied eines Hirten.
13) Lob der Einſamkeit.
14) Der Morgen.
15) Auf den Schlaf.
16) Die Sorgen.

Inhalt.

17) An einen Bach.

18) Die Hoffnung.

19) Das goldne Zeitalter.

* * *

20) Der Mitleidige.

21) Der Schwur.

22) Der kleine Amint.

23) Das Schickſal eines Dichters.

* * *

24) Arkadien, erſter Theil.

* * *

Anhang.

25) Ueber mein Vaterland.

26) An den Hrn. B. v. Hahn.

27) Auf Gellerts Tod.

Lyriſche Gedichte

und

Erzählungen.

Anhang
zur Vorrede.

Wenn, durch ſein ſanftes Saitenſpiel,
Der Dichter himmliſches Gefühl,
Im Herzen aller Menſchenſöhne,
Bey ſtiller Einſamkeit erzeugt: —
Wenn gar die ſpröde junge Schöne
Sich, dem ſein Lied zu küſſen, neigt: —
So ſammelt bald, was dieſer ſprach,
Ein unberufner Sänger nach. —
Mich aber trift nicht ſolche Schmach. —
Denn ich ſang nur, für mich zu ſingen,
Will keinen Dichterkranz erzwingen, —
Und auch mein Lied verſpricht, „ich ſey
Von ſolcher Dichterſtrafe frey. — “

An den Jüngling.

Fühle ganz des Lebens Güte —
Jüngling! in der Jahre Blüte,
Denn dir schlagt dein junges Herz
Sorgenfrey, und sonder Schmerz.

Laß das Alter Grillen suchen,
Und dem langen Leben fluchen:
Aber du magst dich beym Wein
Und bey deiner Doris freun.

Schnell entflieht der Jahre Morgen,
Und, für Jammer ungeborgen,
Wird, als Mann, dich Gram bedräun,
Kummer dein Gefährte seyn.

Drum so flicht im Lenz der Jahre
Myrten um die blonden Haare;
Waffne dich für Schmerz mit Muth
Bey Lyäens Traubenblut. —

Laß das Laster nach Begehren —
Nur nicht deine Tugend stören,
Daß, wenn einst der Tod gebeut,
Nicht dein Leben dir gereut. —

Da-

Damon
auf Chloris Abſchied.

Weil Chloris flieht, entfliehn die Freuden,
In Trauer hüllt ſich die Natur,
Der Scherz entweicht aus unſern Haiden,
Und Flora geht von unſrer Flur;
Die Ufer trauren und die Flüſſe,
Das Blumenthal iſt Wüſteney,
Und mir iſt, ſeit ich Chloris miſſe,
Mein Hirtenleben Sklaverey. —

Das Gras erſtirbt auf unſern Triften,
Die Chloris Fuß nicht mehr betritt;
Kein Vogel ſingt in freien Lüften,
Kein junger Schäfer flötet mit:
Und Echo, die von jenen Eichen
Nicht Chloris Ruf erwiedern kann,
Schweigt ganz, und ſtört in dieſen Sträuchen
Nicht mehr den ſchnellen Wandersmann. —

O kehrte sie, zu meinen Myrten, —
Die holde Chloris, bald zurück!
So würd' ich gleich, und alle Hirten,
Durch ihrer Augen heitern Blick
Gestärkt: — dann blühn die Blümchen wieder,
Denn ändert sich das ganze Thal,
Der Vogel singt für Chloris Lieder,
Für Chloris singt die Nachtigall.

Wie, wenn vom Ost Aurora blicket,
Und, Tag zu hoffen, uns gebeut; —
Das Blümchen, das vom Thau gedrücket,
Von seiner sanften Last befreyt;
So würde sie den Gram vermindern,
Der mich gedrückt, seit sie entwich:
Denn, was Aurora Florens Kindern,
Ist meine Chloris auch für mich. —

Ode
auf den Winter.

Der bekränzten jungen Hirten Lieder,
Schallen nicht mehr durch das öde Thal, —
Und es schweigt, nicht mehr gelockt vom Sonnenstral, —
Tief im Haine das Gefieder;
Und im Walde, wenn der Tag erwacht,
Ist es nicht mehr Mitternacht. —

Auf der Flur herrscht eine träge Feyer,
Und im Meyerhofe liegt im Schnee verscharrt
Das Geschirr des Ackermanns, und harrt,
Bis der Himmel wolkenfreyer,
Bis die Erde feucht' und milder wird;
Bis der Mann das Roß anschirrt. —

Da wird dann nach wenig trüben Wochen,
Uns der neubekränzte Frühling wieder blühn,
Uns der Hain in seinen Schatten ziehn:
Wenn der Sänger, der erfrochen
Jetzt des trüben Tages Anbruch scheut,
Uns die schönsten Lieder beut. —

So wird auch, am Ende meines Lebens,
Ohne Reiz, und traurig, meine Chloris seyn;
Wenn sie sich, bey blassem Mondenschein,
Traurig weinend, und vergebens
Zürnend, oft zu Damons stiller Gruft, —
Auch des Damons Seele ruft. —

Aber Damon kann ihr solch Begehren
Nicht, wie sie geheischet, zugestehn;
Wills ihr aber, wenn die Götter es ersehn,
In Elysium gewahren:
Wo sie schneller noch als sie gemeint, —
Damon trift, den alten Freund.

Daphnis
an einen Veilchenſtraus.

Nur für mich, und für Dorinden,
Blüht ihr unter dieſen Linden;
Drum, ihr Blümchen, zürnet nicht,
Daß, bey frühem Sonnenſcheine,
Daphnis euch im Lindenhaine
Aus bethauten Raſen bricht.

Er will euch nur für Dorinden,
Nicht für ſtolze Fürſten, binden: —
Drum, ihr Blumchen, gehet hin,
Ihr ſollt erſt mit tauſend Küſſen
Mir den Amor dort begrüßen;
Der beſchützt die Schäferinn,

In dem Schatten dicker Bäume,
Und verſüßt durch goldne Träume
Meiner Freundinn Morgenruh;
Blümchen raubt er auf den Triften
Für Dorinden, und ſie düften
Ihr im Schlummer Balſam zu:

So wird euch der Hüter kennen,
Gern euch einen Platz vergönnen,
An Dörindens Brust, auch da
Werdet ihr ein Mädchen schmücken,
Die den Jüngling kann entzücken,
Stärker noch als Paphia. —

Von Dorinden aufgeblasen,
Blühet ihr schöner, als im Rasen,
Wo euch nur der Westwind küßt;
Weil ein Hauch von diesem Kinde
Sanfter als die Sommerwinde,
Süßer als der Balsam ist. —

Wenn sie nun des Schlafs gepfleget,
Und euch hin zur Hütte träget,
Wo der Blumen bunt Geschlecht,
Von Dorindens Hand bedienet,
Schöner blüht, und frischer grünet,
Dann, ihr holden Blümchen! sprecht:

Wir, die wir vom Daphnis kamen,
Schmeicheln dir in seinem Namen,
Sind dir, so wie Daphnis, gut:
Und dann wird sie seitwärts schielen,
Wo, nicht fern von ihr am kühlen
Schattenhügel, Daphnis ruht. —

Einladung zum Frühling;
(an Lottchen.)

Schon wärmt der West die Winterflur,
Schon kränzt sich für uns die Natur; —
In schwere, dicke Pelzereyn
Mummt sich nicht mehr Lykoris ein.

Der Frost erstarrt nicht mehr das Land,
Und meines Lottchens weiße Hand
Deckt nicht mehr Muff und Hermelin, —
Da frey die vollen Wangen glühn.

Das tiefe kräutervolle Thal
Durchirren Heerden sonder Zahl;
Das neugeborne Lamm springt frey
Um die bemooste Schäferey. —

Das Roß, vom trägen Winter feist, —
Geht stolz am krummen Pflug und reißt
Das Erdreich auf, und schnaubt und stampft,
Und sein erhitzter Nacken dampft. —

Zum Teiche, der noch schattenleer, —
Zieht froh der Enten schnatternd Heer,
Und plätschernd badet ihre Brut
Im Spiegel dieser Silberfluth. —

Im jungen Waizen hört man schon
Der frühen Wachtel schwachen Ton: —
Indeß die Lerch' in hoher Luft
Den Pflüger in sein Brachfeld ruft. —

Das Mädchen geht beym Morgenthau
Und pflückt sich Veilchen in der Au,
Der Kirschbaum blüht, am Weinstock bricht
Manch junges Rebenblatt ans Licht.

Drum, liebes Mädchen! komm zu mir
Auf meine Flur, und binde dir
Bey Tanz, und Schmaus, und Frühlingsluft,
Den schönsten Straus für deine Bruft.

Uns ladet Garten, Trift und Hain
Zu Scherz und frohen Küssen ein.
Auf! komm zu mir, und komme bald,
Dein wartet Sommerlaub und Wald. —

Schon oft hat, von der Sonn' erhitzt,
Uns kühlend dieser Hain beschützt, —
Oft, Schönste! weißt du's, suchten wir —
Schon im vergangnen Lenz uns hier.

An eine Nachtigall.

Unter Sängern schöner Lieder,
Kleine Philomele! schallt
Jetzt dein Liedchen durch den Wald.
Reizender als deine Brüder
Singest du bey Mondenschein,
Ungesehn, und ganz allein. —

Lehrst das menschliche Geschlechte
Keine bange Schrecken scheun,
Unverscheucht, wie du, zu seyn:
Denn beym Dunkel stiller Nächte,
Wenn kein Mensch, kein Sänger wacht,
Singst du froh der Mitternacht. —

Wenn, getäuscht von wilden Stürmen,
Sich so Erd' als Himmel schwärzt, —
Zevs mit seinen Blitzen scherzt, —
Wolken sich wie Berge thürmen,
Sturm das Laub in Lüften trägt,
Und den Fruchtbaum wild zerschlägt,

Schönen ihre Hände ringen: —
Tönt im Hain kein Flötenklang,
Auf der Flur kein Feldgesang,
Nur die Nachtigallen singen,
Wenn der Blitz den Baum zerbricht, —
Singen sie, und zittern nicht.

Denn der Blitz will Freche strafen,
Fährt nur auf die Bösen hin,
Tödtet keine Sängerinn, —
Zürnt nur auf des Lasters Sklaven;
Aber Unschuld blickt, wie du,
Unerschrocken Stürmen zu. —

Laß mich auch dein Beyspiel lehren,
Wenn, vom Schicksal ungeliebt,
Mich ein banger Schmerz betrübt,
Taub das Glücke, mich zu hören:
Daß ich dann auch sorgenfrey
Auch wie du zufrieden sey. —

An meine Feinde.

Ihr prahlt mit meinen kleinen Fehlern,
Und wollt mir Ruf und Tugend ſchmälern:
Das hör' ich ohne Zorn, und fühle ſtill dabey,
Daß boshaft Euer Herz, und Mein's geduldig
ſey. —

Ode
an die Minerva.

Des Himmels Tochter! die du Freundinn alter Weisen, —
Des klugen Jünglings Mutter bist! —
Minerva! möcht ich dich mit einem Liede preisen,
Das einer Göttinn würdig ist! —

Auf! (kann dich vom Olymp ein Lied zur Erde zwingen, —)
Auf! ernste Göttinn, — stärke mich! —
Laß, stolz auf deinen Schutz, des Dichters Muse singen
Erhabnen Lobgesang für dich! —

Vom Vater Jupiter, bey nüchterer Morgenröthe, —
Bist du gezeugt zur Wissenschaft; —
Drum frohnt dir der Pedant, — dir schmeichelt der Poete, —
Der Krieger trotzt auf deine Kraft. —

Nur dich vermißt gern der Jüngling seine Kräfte,
Die reichlich ihm die Jugend gab: —

Und

Und baut freywillig sich durch Opfer im Geschäfte
Das noch für ihn zu frühe Grab.

Er wacht mit mattem Aug' dem Morgenstern entgegen,
Wenn ganz Europa Schlummer deckt: —
Bis er zum Streite dann, zur Ehre dir, verwegen —
Den ungelehrten Spötter weckt. —

Still ehrt der Weise dich, den nicht ein rasches Feuer —
Zu lauten Jubeltönen zwingt,
Und solches Opfer ist dir werth, und bleibt dir theuer,
Weil es dein Freund, der Weise, bringt. —

Dich ehrt der blonde Greis, wenn schon der Krankheit Wüten
Ihm seinen nahen Tod verspricht, —
Es kann kein bittrer Schmerz ihn seinen Fleis verbieten,
Des Arztes Prophezeyung nicht. —

Auch ich, vergönn' es mir, ich will dich ferner ehren,
Dir zu gefallen mich bemühn;
Nichts soll in meiner Brust den kleinen Jubel stören,
Zu dem du mir die Kraft verliehn. —

Ein Lied.

Ich liebe zwar die großen Herrn,
Doch möcht ich keiner seyn;
Das Ordensband, der goldne Stern
Steht nur den Fürsten fein.

Mich aber schmückt ein Rosenblatt
Noch schöner als sein Band:
Mein Feld, das wenig Beeten hat,
Ist besser als sein Land.

Da geh ich jeden Morgen hin,
Und seh die Sonn' aufgehn:
Indeß sucht meine Schäferinn,
Wo neue Blumchen stehn. —

Der König aber sieht das Feld
Nur da, wenn er zur Schlacht
Dem Feinde seine Krieger stellt, —
Und hat noch nicht drauf Acht. —

Und schmeckt gleich nicht die Arbeit gut,
So hab ich doch dabey
Gesunden Leib, und frisches Blut,
Und bin von Schmeichlern frey.

So

So bleib ich gern im Bauerſtand,
Und pflüge mir mit Müh'
Vom Vater angeerbtes Land
Mit ſelbſterzognem Vieh.

Und ruft einſt, der ſchon viel verbarg, —
Der uns gewiſſe Tod;
So ſtreut mir Doris meinen Sarg
Mit Blumen, weiß und roth.

Dann ſchlaf ich ſtolzer als der Herr
In ſeinem Marmorhaus: —
Denn Blumen ſproſſen treflicher
Auf meinen Hügeln aus.

Drum will ich mich im Hirtenſtand,
So lang ich lebe, freun,
Und gönnen dem ſein Ordensband,
Der ſtolz iſt, Hirt zu ſeyn.

An die Fortuna.

Sey jetzt nicht länger ſtumm! auf, meine Leyer, tone!
Du ſollſt ein Lied der Göttinn weihn,
Die Antium beherrſcht, und die der Erden Söhne
Bald lieben, und bald ſcheun. —

Die, vom Olympus fern, der Erde nur gebietet. —
Sie zittert ſchon, wenn ſie gebeut,
Denn ihr Gebot iſt ernſt; und Unglück, das ſie brütet, —
Folgt ihrem Pfad, und Leid. —

Sie tilgt des Königs Ruhm, macht Fürſten [illegible]
[illegible]
Durch Reichthum Arme ſorgenlos: —
Und hebt den Niedren hoch, daß ſie ihn ſichrer ſtürze,
Wenn er geehrt, und groß. —

Zum traurigen Geſchenk hat ſie mir längſt
gegeben
Des Kummers und der Sorgen viel. —
Schon manchen Trauertag, und bey bedrängtem
Leben
Doch menſchliches Gefühl. —

Oft bat ich eifrig ſie, bey ſauren Mitternächten,
„Auf! Göttin! laß mich glücklich ſeyn!
„Und treib die Sorgen fern, die meine Seele
ſchwächten, —
„Mir jeden Tag entweihn.

„Erheitert ſäng ich dann dir, und den Freun-
den, Lieder:“
Allein, von ihr noch unerhört,
Drückt noch den Dichtergeiſt der Sorgen Menge
nieder,
Die jeden Dichter ſtört.

Ihr hätte nicht Horaz ein treflich Lied geſungen,
Wenn nicht der Göttinn ſtarker Arm
Erſt um den Dichter her, des Kummers viel,
bezwungen, —
Der Sorgen ganzen Schwarm. —

Und ſo vergieb es mir, Monarchinn dieſer Erden!
Wenn mich Melpomene noch flieht:
Wird einſt durch deinen Wink mein Stand verbeſſert werden,
So wird es auch mein Lied. —

Abendlied eines Hirten.

Mir erfreut,
Kehrt der Abend wieder
Von dem Himmel nieder,
Und gebeut:
Hirten und Hirtinnen!
Eilet nun von hinnen,
Es ist Zeit!

Noch verweilt
Unser Vieh im Haine;
Bis sich jeder Seine
Abgetheilt: —
Bis, sich und den Leuten —
Speise zu bereiten,
Doris eilt. —

Und dann gehn
Wir nach unsern Hütten,
Die, nach wenig Schritten,
Wir schon sehn;

Lämmer auch, mit ſchnellen
Schritten nach den Ställen,
Wo ſie ſtehn. —

Traure nicht!
Liebe Flur, ich ſchaue
Dich, ſobald der graue
Tag anbricht:
Drum, ſey dir nicht bange, —
Sey die Nacht nicht lange,
Traure nicht!

Lob der Einſamkeit.

Wenn ſich der Menſchheit edle Seelen,
In ihres Lebens kurzer Zeit,
Den Ruf der frommen Einſamkeit, —
Stets zu befolgen, willig wählen:
So ſind, erhöht von unſrer Welt,
Sie ſchon dem Himmel zugeſellt. —

Sie ſchmecken, unter ſich verbunden,
Manch Glück, und ſchmecken es vereint:
Was einen trift, trift auch den Freund:
Es lindert ſeines Freundes Wunden,
Der, der es längſt als Glück erkannt,
Zu fühlen, was ſein Freund empfand. —

Der Bosheit Knecht benennt ſie blöde.
Sie führen ſolchen Namen gern,
So bleibt die Bosheit ihnen fern,
So iſt das Laſter ihnen ſpröde, —
So zwingt nicht die Verſiellung ſie, —
So ſtraft der Neid mit Krankheit nie. —

Der Menſchheit ganz vergeſſen, dringen
Sie freudig in des Himmels Glanz,
Und fühlen ſüße Wolluſt ganz;
Sie hören Engel Lieder ſingen,
Und fühlen dann beym Jubelton,
Auch ſich als Himmelsbürger ſchon.

Sie wünſchen, daß der Tod geböte:
Weil ſie ſich ſeiner Zukunft freun,
Wenn ihn die Böſen zitternd ſcheun,
Und bitten jede Morgenröthe:
O nahe dich! der uns erfreut!
O Sterbetag! von Gott geweiht! —

So kömmt er einſt auch mir hernieder
Von Gott geweiht, mein Sterbetag,
Ich ſinge noch, wenn ich's vermag,
Dem fürchterlichen Boten Lieder, —
Die, wenn der Schlummer mich bezwingt, —
Mein Freund nach mir vollendend ſingt. —

Der Morgen,

an Doris.

Schon, Doris! kehrt der Morgen wieder
Der Erde zu,
Und ſtört dem Wild und dem Gefieder,
Und uns die Ruh.

Die Sonne zieht des Nebels Schleyer
Von jenen Hohn,
Daß wir des Morgens Schönheit freyer
Und beſſer ſehn.

Der Faule, der, ſich ſelbſt zu ſtrafen, —
Ins Bett' verkriecht:
Mag alle Morgenluſt verſchlafen,
Wir aber nicht!

Er weis nicht, was der Hirt auf dieſen
Gefilden fühlt;
Wie angenehm der Thau der Wieſen
Die Ferſen kühlt. —

Gewiß, ihn wird kein Hirt beneiden,
Vertauschen kaum
Die Morgenluft auf bunten Weiden
Für seinen Traum. —

Drum, Doris! laß uns nicht verziehen,
Zur Flur zu gehn,
Und dort, was Flora dir verliehen, —
Mit Lust zu sehn.

Sieh nur, es warten schon die vollen
Violen dein;
Sie blühn für dich, und alle wollen
Gebrochen seyn.

So pflücke dann die schönsten Blüten
Zum Kranze mir;
Ein Lied, die Mühe dir zu vergüten, —
Sing' ich dafür.

Der Schlaf.

O welche Luſt! wenn unter grünen Bäumen
Der ſüße Schlaf den jungen Hirt beſchleicht.
Sanft kömmt er ihm, und nach den ſchönſten Träumen
Entfliehet ihm der Schlummer leicht. —

Still legt Er ſich auf ſeinen Wink ins Grüne,
Sieht noch einmal nach ſeinen Heerden hin,
Sieht noch einmal zur Flur, mit heitrer Miene,
Auch noch einmal zur Schäferinn.

Sie ſchilt; und er ermuntert ſich beym Schmalen,
Sieht nach ihr hin, die Augen trüb' vom Schlaf,
Ein Blick ſoll ihr, was er nicht kann, erzählen:
„Ich liebe dich, doch auch den Schlaf.“

Drauf kömmt Amint, der ihm ein Schlaflied ſinget,
Zum Scherze nur: Er läßt dem Spötter Raum, —
Denn ihm iſts Ernſt, und eh's Amint vollbringet,
Lacht er des Sängers ſchon im Traum. —

Die Sorgen.

In seinen Lebenstagen
Der Sorgen sich entschlagen,
Heißt klug und glücklich seyn.
Stets sorgen, und sich kümmern,
Heißt, seine Zeit verschlimmern,
Und alle Freude scheun.

Zu kurz sind unsre Tage,
Als daß wir uns, zur Plage,
Um eitle Pracht bemühn,
Und ängstlich sorgen möchten:
Drum laßt bey Tag und Nächten
Von euch die Sorgen fliehn.

Was kümmerts einen Hirten,
Ob Diener ihn bewirthen,
Ob viele Sklaven ihn
Den großen Herren nennen;
Sein kleines Glück zu kennen,
Ist einzig sein Bemühn.

Laßt, als geehrt zu prangen,
Den Stolzen nur verlangen,
Dem Kargen laßt sein Gold:
So wird, entfernt von Sorgen,
Euch freundlich jeder Morgen
Und jeder Tag euch hold.

An einen Bach.

O ſtiller Bach! der durch dies Blumenthal,
Mit Schilf bedeckt, im krummen Ufer ſchleichet,
Und, der im Lenz den Bäumen jedesmal
Zur friſchern Bluth ſein fruchtbar Waſſer reichet: —
Du haſt mich oft durch dein Geräuſch vergnügt,
Und oft zur Mittagszeit in ſanften Schlaf gewiegt. —

Wenn ich mich dort an jenen Fels gelehnt,
Wo neben längſt bemooſten Eichenbaumen
Dein Quell entſpringt, und ſprudelnd rauſcht und tönt, —
Vom Fels herab die ſalben Wellen ſchäumen: —
Da ſieng, ſo ſchnell und ſchneller noch als du,
Mein Blick auch von der Höh' zum bunten Thale zu.

Da

Da pflückte ſich die junge Schäferinn
Im Graſe, dort an deinem Ufer, Bluten,
Und warf ſie drauf zum Spiel den Wellen hin,
Die trugen erſt ſie fern, und dann verriethen
Sie ſolch Geſchenk der Nymphe, welche kam,
Und ſie zum bunten Kranz der blonden Haare
nahm. —

Drauf kam das Vieh, vom langen Pflügen
matt,
Das ſein Geſchirr zum Ufer ſchleppend führte,
Und tränkte ſich mit friſchem Waſſer ſatt:
Indeß der Hirt die kühle Fluth berührte, —
Die Phöbus nie mit ſcharfen Stralen ſchreckt; —
Weil ſie manch dick Geſträuch zum ſichern Bade
deckt. —

Da ſpielt ich dann, dir, angenehmer Bach,
In das Geräuſch der ſilberfarbnen Wellen
Auf meiner Flöt': die Fluthen rauſchten nach,
Was ich geſpielt, auf ihren Waſſerfällen;
Und brachten es zum bunten Thale hin,
Der blonden Nymph', und dann der braunen
Schäferinn.

Oft wirſt du mich an deinem Ufer ſehn,
Geliebter Bach! ein Opfer dir zu bringen:
Erſt will ich dir zur Au nach Blumen gehn,
Sind die verblüht, ſo will ich dich beſingen,
Und opfern dir den aufbehaltnen Wein: —
Und ſo wirſt du berühmt für andern Bächen ſeyn.

Die Hoffnung.

Wenn in der letzten Winternacht
Des wilden Sturmes Wüten
Den ganzen Himmel aufgebracht,
Daß er die ersten Blüthen
Mit nassem Schnee und Froste schreckt:
So trauren auf der Fläche
Die Saaten, die von Schnee bedeckt,
Und in dem Thal, die Bäche.

Selbst Daphnen, die für sich beschloß,
Den ersten Kranz zu pflücken,
Ist solcher Anblick freudenlos;
Sie geht mit traurgen Blicken
Zurück, und klaget den Verlust
Aminten, dem im Schlummer
Des Winters Rückkehr unbewußt,
Und seiner Daphne Kummer.

Als aber drauf der Frost entwich,
So sank der Lenz hernieder,
Da kränzt' in wenig Tagen sich
Das Thal mit Blumen wieder;

Und Daphne dachte freudenleer,
Beym neugeſchmückten Lenze,
Der letzten Winternacht nicht mehr,
Und wand ſich nun die Kränze.

So darf auch immerhin erboßt
Das Unglück auf mich wüten!
Zufrieden will ich, und getroſt,
Mich frey dem Schmerze bieten:
Zwar traur' ich, naht der Kummer mir
Noch ungeübt im Leiden, —
Doch lohnt mir reichlicher dafür
Der Eintritt ſüßer Freuden. —

Das goldne Zeitalter

nach dem Tibull.

Reizend biſt du, goldne Zeit!
Wenn Saturn den Scepter führet,
Und mit Vaterzärtlichkeit —
Sanft ſein Hirtenvolk regieret;
Wenn die Fluren ungepflügt
So den Ueberfluß gewähren,
Daß der ſchwache Halm ſich biegt,
Von der Laſt der fetten Aehren. —

Da befiehlt der Kaufmann nicht
Sein gefährlich Schiff zu rüſten, —
Und kein Segel iſt gericht't
Nach des reichen Landes Küſten: —
Denn, weil mehr, als er begehrt,
Jede Flur den Hirten bietet,
Iſt der Reichthum ohne Werth,
Und von Wächtern unbehütet. —

Von dem Joche nicht beſchwert,
Wählt der Stier die Fichtenwälder,
Ungezäumet läuft das Pferd
Wiehernd durch die bunten Felder,
Wo kein alter Grenzſtein ragt, —
Der nach des Beſitzers Sterben
Noch des Anherrn Namen ſagt
Seinem hinterlaßnen Erben.

Tröpfelnd fällt ins Blumenthal
Lautrer Honig von den Eichen,
Schaafe kommen ohne Zahl,
Süße Milch uns darzureichen;
Und zum frölichen Genuß —
Spart die Wolke keinen Regen;
Auch zertritt des Kriegers Fuß
Nicht den uns beſtimmten Seegen. —

Der Mitleidige.

Liſimon, mein Freund, war eben drey Tage in Paris geweſen, als er auf den ſo berüchtigten Spaziergang gieng. Gewiß wollte er dort die franzöſiſchen Frauenzimmer kennen lernen, werden neugierig meine Leſerinnen fragen. Aber Liſimon wollte es nicht, denn die franzöſiſchen Dirnen ſind in dieſem Fall eben ſo wie die deutſchen, und da wiſſen Sie ſchon, meine Damens! daß man Ihre Bekanntſchaft nicht mühſam auf den Spaziergängen ſuchen darf. Alle ſolche öffentliche Plätze ſind bey Tag und Nacht von Menſchen überhäuft, und es wundert mich, daß zu eben der Zeit, als mein Freund ſpazieren gieng, alle andre Spaziergänger entfernt waren. Und ich wundere mich nicht allein, ſondern Liſimon wunderte ſich auch, ob er gleich nicht eigentlich, Menſchen zu ſehen, ausgegangen war. Er gieng, recht wie ein Fremdling, von einer Seite zur andern, und eben deswegen war es leicht möglich, daß er auf der einen Seite ein Frauenzimmer erblickte. Eine

ſolche

ſolche Erſcheinung war ihm allerdings nicht gleichgültig; denn eben hatte er ſie geſehen, als er ſich entſchloß, dasjenige zu thun, was auch ein jeder Andre nicht unterlaſſen hätte. Er gieng zu ihr hin, und da er ſie näher ſahe, gefiel ſie ihm beſſer als vorher. Sie war erſt aufgeblühet, und mochte nur erſt ſeit wenig Monaten ihre äußerlichen Vorzüge erkannt haben. Unſchuldig biſt du gewiß nicht, ſagte er leiſe zu ſich. Aber er ſprach es nur leiſe, und das machte Lyſimon recht; denn eine ſolche Anrede, wurde ihm ſonſt wohl kaum die Gunſt eines Mädchens erworben haben. Als er näher zu ihr kam, betrachtete er ſie recht genau, um ſich gewiſſer von dem, was er ihr zutrauete, zu überzeugen. Ihre betrübten Blicke, und einige Thränen, die er entdeckte, waren die Urſache, daß er ſich entſchloß, ſie anzureden. Und dieſe Anrede war ſo ſchön, daß gewiß Einer, der alle Romane, von der Inſel Felſenburg an bis auf die, die in den letzten Jahren der Welt die Leſer ermüden werden, durchſtudirt hätte, für ihn den Vorzug nicht verdienen konnte. Sie erklärte ihm auf ſeine Bitte ihr Betrübniß, und einen Zuſtand, der das Herz meines Freundes zum Mitleid bewegte. Es iſt gar ſüß zu empfinden, wie geſchwind unſer Herz an dem Unglück des andern

Theil

Theil nimmt. Wir bedauren ihn, er ſey unſer Freund oder nicht. Menſch muß er nur ſeyn, und ſo wird er leicht das Herz eines Menſchen zum Mitleide rühren. —

Das Mitleid erzeugt ſich im Herzen, und meldet ſich zuerſt durch eine empfindſame Wallung. — Spüren wir weiter nach, ſo werden wir gewahr, daß das Blut Antheil nimmt; eine Beängſtigung, und nicht ſelten eine Errötung, beweiſen es zur Gnüge. — Und dieſes kömmt daher, weil wir von unſerm erſten Vater Blutsfreunde ſind. — Ja es bleibt nicht nur dabey, ſondern es entſtehet ſogar eine ſeltſame Miſchung. — Wir geben dem Betrübten durch das Bezeigen unſers Antheils, und durch unſern Troſt, einen Theil von unſerm leichten Blute, — und bekommen dafür mit ſeinen Klagen einen Theil von ſeinem Phlegma. — Solche Wirkung geſchieht bey allen, wenn ich die ausnehme, die von gutem Geblüte ſind. — Denn dieſe haben ihr Geblüt ſo verfeinert, daß es nur ſelten an ſolchen Schwachheiten Theil nimmt, und können daher öfters den Mitleidswürdigen vor ihren Füßen mit Standhaftigkeit verſchmachten ſehen.

Auch das Auge äußert das Mitleid, aber gemeiniglich nur da, wenn das Herz am wenigſten

gerührt

gerührt iſt; und der Troſt eines Weinenden beſteht nicht ſelten nur in den Thränen, weil die Vorſtellung nur auf das Auge, aber weniger auf das Herz wirkte. Ich will hiermit dem ſchönen Geſchlecht keine Vorwürfe machen; denn es iſt ausgemacht, daß dieſe ein ganz anderes Gefühl haben, und deswegen ſind ſie gemeiniglich nur eines ſolchen Troſtes fähig, beſonders dann, wenn die Männer den Beutel führen, und ihnen das Spielgeld zu genau zuzählen. — Auch glaube ich nicht, was mein loſer Freund ſpricht: daß die Frauenzimmer nur darum ihr ernſtes Mitleid durch Thränen äuſſerten, weil ſie ſich dadurch das Mitleid, deſſen ihr Geſchlecht beſonders fähig ſeyn ſoll, verdienen wollten.

Nach dieſer Theorie muſte alſo Liſimon kein Menſch ſeyn, wenn er nicht vieles für dieſe Unglückliche fühlen ſollte. Sie war ſchön, von guter Geburt, und dazu arm. Schon viele Jahre hatte ſie in Paris zugebracht, und heimlich ihr Schickſal beſeufzt; denn auſſer ihm hatte ſie nie Einem ein ſo freyes Geſtändniß gethan. Sie war keine von den müſſigen Kindern der Armuth, die ihre Dürftigkeit zum Vorwande des Müſſiggangs gebrauchen, ſonſt würde gewiß ſchon längſt, bey dem Ueberfluß der vielen Kloſter, mancher gutherzige

ziger Mönch einem ſo ſchönen Mädchen unter die Arme gegriffen haben. — Sie war vielmehr eine von denen, die,

Von Menſchen unbeklagt, nur für den Engel weinen,
Und welchen Engel nur zum milden Troſt erſcheinen.
Und welche, nach des Engels Troſt,
Den Schmerz ertragen, und zufrieden
Erwarten, und getroſt,
Den Reſt des Kummers, der für ſie beſchieden.

Liſimon trug ihr eben an, daß er ihr durch einige Hülfe ſeine thätige Freundſchaft zu erkennen geben wollte, als ſie ihm ſolches unter dem Verwande, daß ſie es der Vorſicht zutraucte, daß ſie um die Verbeſſerung ihres Schickſals ſorgen würde, abſchlug. — So ertrage dann, ſprach er, geduldig deine Leiden, bis dir die Vorſicht helfen wird, und verließ ſie, nachdem er ſich nach ihrem Aufenthalt' erkundiget hatte. Im Gehen beſchloß er feſt bey ſich, ſie mit nach Engelland zurück zu nehmen, ob ihm gleich einige fliegende Gedanken ſolches zu widerrathen ſchienen. Dieſen Abend war er noch in der Geſellſchaft ſeiner Freundinn der Gräfinn S., welcher er ſeine Entdeckung

mittheilte, und ihr zugleich sein Vorhaben, in Absicht auf diese Unglückliche, entdeckte.

Sie sollen nicht allein, sprach diese, der Retter dieser Unglücklichen seyn. Man erlaubt unserem Geschlechte ohne Widerrede eine gewisse Ehre und Vorzug; vergönnen Sie mir diesen, daß ich die Arme von ihrem Schmerze befreye, und für ihr künftiges Glück sorge. Und Lisimon erlaubte es ihr. Die Großmüthige nahm sie zu sich, und sie ward ihre Freundinn. Lisimon aber verließ nach wenig Tagen Paris, und dachte nie an diese Stadt, ohne sich dabey mit Vergnügen zu erinnern, daß er daselbst eine Arme, und zugleich eine Unschuldige, gerettet hatte. —

Der Schwur.

Amintens Tochter, Dorilis, die zwar
Nur bloß ein Bauermadchen war,
Beſaß in ſolchem niedren Stande
Das edelſte, das beſte Herz, daß gar,
(Ich ſag es gern zu ihrer Schande)
Die Fräulein ihres Dorfs ſo tugendhaft nicht war.

Als Kind gieng ſie des Morgens frühe,
Ihr kleines Frühſtück in der Hand,
Und fragte nach mit vieler Mühe,
Ob nicht ein Armer, unbekannt
Und hungrig noch, am Wege ſäße,
Daß er ihr kleines Frühſtück äße:
Und traf ſie keinen Armen an,
So aß ſie's ſelbſt bekummert dann.
Wie gerne gäb ichs ihm, ſprach ſie, und blickte wieder
Den ganzen Weg bald auf, bald nieder,
Und gieng zurück, betrübt im Geiſt, —
Wenn ſie den Armen nicht geſpeiſt. —
Sie wuchs, und ward nach wenig Jahren
Des ganzen Dorfes ſchönſtes Kind,

Und weil ich weis, wie Mädchen ſind,
So glaub ich auch gewiß, daß manche neidiſch waren;
Und ſchlüße weiter fort, daß meine Dorilis
Sich auch beym Neide groß, und tugendhaft bewies.

Ihr Vater wurde krank, ſie wartet ihn mit Freuden
Noch länger als ein ganzes Jahr:
Sie wünſcht ſich oft für ihn zu leiden,
Und was noch mehr als Leiden war:
Sie wünſchet ſich ſogar,
Für ihren Vater einſt zu ſterben.
Da möcht ich wohl, glaubt mirs gewiß!
Stirbt ſie, die junge Dorilis,
Von ihr ſonſt nichts, als ihre Großmuth erben. —
Zwar lieb' ich meinen Vater ſehr,
Jedoch für ihn aus Liebe ſterben,
Iſt, denk ich, immer ziemlich ſchwer;
Und, mich mit ihr noch ferner zu vergleichen,
So zeiget mir doch mein Geſicht,
Ich ſey dies ſchöne Mädchen nicht. —
Sie wünſcht es nur, und kann es nicht erreichen.
Der Vater ſtirbt, und traurig giebt
Sie den der Erde, den ſie liebt.

Sie kann ſich nicht von ihm entwöhnen,
Drum ſucht ſie unter vielen Thränen
Noch oft des Vaters ſtilles Grab,
Bey dem ſie noch ihm ſeufzend gab
Den letzten Dank, weil er ſie treu erzogen;
Und bat mit Ernſt, und hoffnungsvoll,
Daß doch der Tod auch, ihr gewogen,
Sie bald dem Vater nähern ſoll.

Doch fängt, entfernt von Kinderſpielen,
Ein Mädchen an, es nach und nach zu fühlen,
Daß ihr Geſchlecht noch etwas mehr, als ſterben,
kann,
So wählt ſie für den Tod doch lieber einen
Mann.
Drum wurde ferner nicht von ihr der Tod be-
ſchworen,
Der lieber ungebeten kömmt. — Sie meint:
Was ich am Vater jüngſt verloren,
Erſetzt auch mir vielleicht ein Freund.
Wie gerne wünſch' ichs dir! — doch, ach! nach
wenig Tagen
War ſie, die noch mit Laſtern unbekannt,
In eines Laſterhaften Hand:
Und, kaum vermags mein Lied zu ſagen,
Er ſchwur ihr ewge Treue zu,

Und trug dabey den Gift im Herzen. —
O armes Kind! o wüßteſt du,
Daß unvermerkt bey deinem Scherzen
Der Laſterhafte viel gewinnt;
Daß er, bey deinem Händedrücken,
Verrätriſch auf die Mittel ſinnt,
Dein fromnes Herze zu beſtricken,
Und daß er bald ſich eine That erlaubt,
Die dir den einzgen Schatz, die Unſchuld, raubt. —

Ich nenn ſie nicht, die Greuelthat,
Bey der ſie, unter tauſend Thränen,
Beweglich für die Unſchuld bat:
Er übte ſie, die böſe That,
Und nichts vermochten ihre Thränen,
Als daß er ſie zu ſchweigen bat. —
Und ſie, noch treu, verräth ihn nicht,
Zu ſchonen dieſen Böſewicht.
Doch, als die Zeit die Heimlichkeit entdeckte,
Die Dorilis ſo treu verſteckte:
So hieß die Pflicht der Obrigkeit,
Um ſolche That dies Mädchen zu befragen.
Sie ſtellt ſich gleich, um ungeſcheut
Di s Laſter, und den Thäter anzuklagen.
Allein, ſo ehrlich war der Thäter nicht,
Er laugnets ihr ins Angeſicht. —

Ein

Ein Tag wird angeſetzt, ſie nochmals abzuhören,
Und der Beklagte blieb dabey,
Daß er aus Bosheit nur beſchuldigt ſey:
Und das, ſpricht er, kann ich beſchwören.
Sie hörts, und weinend holt ſie drauf ihr Kind herein,
Das ſoll von ſeiner Vaterſchaft
Ein redender Beweis ihr ſeyn. —
Der Richter ſtaunt: — und ſtürmt mit aller Kraft
In dieſes Böſen Herz; doch er will nichts geſtehen,
Und läugnet ferner ſein Vergehen:
Und ſchwört, ob ſie gleich weinend fleht. —
Sie zahlt dem Richter, nach Verlangen,
Den ganzen Reſt der Güter hin, und geht,
Im Herzen Kummer, Thränen auf den Wangen,
Zu ihres frommen Vaters Gruft,
Den ſie, nächſt Gott, zum Tröſter ruft. —
Zu ſeinem Enkel, der auf ihren Armen
Bekümmert ſeine Mutter weinen hört,
Spricht ſie: dein Vater will ſich deiner nicht erbarmen,
Doch lieb ich ferner dich, du bleibſt mir ferner werth.
Und nun, eh ſich noch Derilis
Erlöſung von dem Schmerz verhieß;
Befreyte ſie, von aller Noth,
Und auch ihr Kind, ein ſanfter Tod.

Der kleine Amint.

Palämons kleinſter Sohn, Amint,
War ſeiner Mutter liebſtes Kind,
Dem Vater werth, und, welches man
Um ſo viel ſchwerer glauben kann,
Ob ihm die Aeltern gleich gewogen, —
Doch artig, und recht wohl gezogen.

Einſt war der Kleine ganz allein,
Da fiel für Langerweil' ihm ein,
(Zwar heiß ich dieſes ſehr betrogen,)
So wie ſein Vater groß zu ſeyn. —
Mir deucht, es iſt ihm zu verzeihn,
Fällt doch wohl manchem Großen ein,
Im Alter noch ein Kind zu ſeyn. —
Er nimmt, um ſich zu überführen,
Mit ungeübter ſchwacher Hand,
Des Vaters Rock von einer Wand,
Und will ihn eben anprobiren,
Als jetzt ſein großer Vater kam,
Der ihn hierum ganz ernſt befragte.
Sein Kleiner, der ihm alles ſagte,
Nicht erſt zum Lügen Zuflucht nahm:

Spricht,

Spricht, Vater! höret nur, ich dachte,
Und war mein Einfall nicht geſcheid?
Daß dieſes euer großes Kleid
Auch kleine Leute größer machte.
Der Vater ſchalt ihn wohl? — o nein,
er lachte,
Denn dieſer kluge Vater dachte,
„Der gute Trieb, auch groß zu ſeyn,
„Iſt gern den Kindern zu verzeihn.

* * *

Wenns doch auch ſo der Weiſe machte! —

Das Schickſal eines Dichters.

(Im Geſchmack des Hudibras.)

Ein Dichter, — — oder deutlicher:
Ein Mann ohn' Amt, und doch ein Herr; —
Und ohne Brod, und hungrig doch,
Der oft, des Magens Ruf zu ſtillen, —
Genöthigt, zum Mäcene kroch,
Und dort, (der Arzt lobt ſeine Pillen,)
Auch nicht auf ſeine Verſe ſchalt. —
Denn leider iſt die Zeit vergangen,
Wo eines Dichters Name galt,
Wo Tauſend ſich um Einen drangen,
Wo mancher Arzt des Dichters Weh, —
Durch Gold und Silber heilete. —
Jetzt aber, glaubt es ohne Schwur,
Jetzt brauchen wir die Hungercur. —

Einſt mußte dieſer Dichter wandern
Von einer Stadt zu einer andern,
Er gieng, und gieng mit ſchnellem Schritt,
Und wer nicht wollte, gieng nicht mit. —
Er gieng, und dachte, manchmal
Die Dichter oft im Gehen denken;

Zwar

Zwar wirſt du hier der Dichter Zahl
Nicht mehr durch deinen Beyfall kränken;
Das ärgert dich, doch geh nur fort,
Du kömmſt an einen beſſern Ort,
Dort ſingeſt du, und ſingſt allein,
Und keiner wird dich überſchrein. —
Er gieng und kam nach wenig Tagen,
Sein Geiſt, nicht von der Reiſe matt,
Noch ſcharf, als wär er erſt beſchlagen, —
Zu einer andern großen Stadt.
Es fragen meine Leſer hier,
Bey einer Stadt, was denken wir?
Da ſollt ihr mich nicht peinlich fragen, —
Ich will es aus Erfahrung ſagen.
Ihr habt doch, denk ich, wohl geſehn,
Daß Bauern mit dem Schurzfell gehn,
Und da bezeugt euch jedes Kind,
Daß ſie von kleinen Städten ſind.
Und das heißt eine große Stadt,
Die Bierſchank und ihr Stadtrecht hat,
Und dazu haben große Städte
Der Gaſſen und der Häuſer viel,
Viel Trödelweiber, und viel Räthe,
Und Aerzt' und Bettler ohne Ziel.
Ob aber dieſe Stadt ſo war,
Davon ſchweigt unſer Dichter gar. —

Begleitet von geſchäftgen Händen, —
War jetzt Euterpens Pflegeſohn
Kaum der Beſitzer von vier Wänden,
So ſprach er mit erhabnem Ton:
Du Stube! wirſt zum Helikon! —
Beym Fenſter gieng er hin und her,
Und ſah hinaus, und da ſprach er:
Und wenn ich nun ein Schuſter wär,
So hieng ich hier den Stiefel her. —
Doch wie's dem Schneider zu geſchehen pflegt,
Wenn er die Reſidenz verlegt:
So giengs ihm auch, und anders nicht;
Kein Menſch verlanget ein Gedicht;
Kein Menſch will ihn als Dichter ehren,
Er ſey gekommen, meint die Stadt,
Es meint es ſelbſt der Magiſtrat,
Die Winkelſchulen zu vermehren. —

Arkadien.

Erſter Theil.

Arkadien.

Liebreiche Muſe! die dem glücklichen Hirten Geſänge gelehret, und ſich die Schäfer zu Dichtern erzogen; du legteſt zuerſt in mich den Trieb zu fröhlichen Liedern, und ich folgte dir treulich zu jenen Fluren, wo die Natur gebeut. Da verſuchte ich zuerſt auf ländlicher Flote meinen Freunden Lieder zu ſpielen. Und dieſe Lieder misfielen ihnen nicht ganz; darum wage ich mich jetzt unter die Zahl der Dichter, die dir unvergängliche Lieder geſungen.

Beſcheiden verlange ich deine Hülfe zu einem Geſange, der vielleicht in wenig Tagen vergeſſen ſeyn wird. Begeiſtre mich nun, deinen Sänger, der nur dir zu gefallen ſucht, und nicht verlangt, von der Nachwelt geleſen zu ſeyn. Führe meine Hand, wenn ich die Schönheit Arkadiens zeichne, die Pracht des Landes,

Von dem der alte Theokrit,
Manch angenehmes Hirtenlied,
Den Bürgern Syrakuſens ſang; —

Wohin von ſeiner Flote Klang
Gereizt, noch mancher junger Geiſt,
In ſeiner erſten Hitze reiſt,
Vertraulich da mit Schafern ſpielt,
Und kaum die halben Freuden fuhlt,
Die in Arkadiens Gefilden
Der Schafer rauhe Treue bilden. —

Und dir, meine Klimene, die du dich mitten unter den glanzenden Freuden zur Hirtinn wünſchteſt, dir ſey es gewidmet. Du ſollſt mich leſen, und es wird dir gefallen. Da wirſt du das ſchone Land immer mehr lieben lernen, und dann

Sey böſe, daß in Deutſchlands Feldern
Fur mich, und dich, ein Vaterland,
Und wunſche dir in ſtillen Waldern
Arkadiens, den Hirtenſtand:
Und fuhle ganz das Landlichſchöne,
Das nicht von Zwang und Kunſt verſtellt,
Schön von Natur, wie du, Klimene,
Dem Hirten, wie du mir, gefallt. —
Wie bey den friedevollen Grunden,
Geſchirmt von ſchattenreichen Linden
Der Hirt mit ſeinem Lämmchen ſingt:
Wie Chloris, Damons junge Schone,
Den braunen Hirten oft beſchleicht,

Und

Und Lämmchen, und der Flöte Töne,
Durch ihre Zartlichkeit verscheucht.

Das alles sollst du empfinden, und nur durch wenigen Beyfall mich, den Dichter, belohnen.

Schon rufte die aufgehende Sonne die Vögel des Waldes vom Schlummer zu frohlichen Liedern, und schon giengen die frühen Reiger an den beschilften Gestaden der Bäche, als ich das erstemal Arkadien besuchte. In einer tiefen Stille, bereitete die ganze Flur ihre Schönheit dem ankommenden Tage. Rosen und Lilien entfalteten sich für den Busen der Schäferinnen, vom Rasen trocknete die Sonne den Thau, daß sich Chloris nicht ihre Kleider feuchtete, und die frühen Lerchen versuchten im tiefen Getraide die Lieder, mit welchen sie die Bewohner des Landes begrüßen wollten. Alles war Schönheit und Reiz, nur sahe ich noch keinen Einwohner, der mir die Schönheit dieses glücklichen Landes vergrößert hätte.

Die Schäfer hatten sich noch nicht an die murmelnden Quellen gelagert, und das Wild gieng noch da weidend, wo sonst die Schäferinnen ihre Heerden führeten. Denn auch die Schäferinnen kamen noch nicht zur Flur.

Sie lagen noch auf Moos geſtreckt,
In ihren väterlichen Hütten,
So lange, bis mit ſchnellen Schritten,
Ein junger Hirt ſie kuſſend weckt. —

Weil ich nun noch keine vertraute Geſpräche mit den Hirten fuhren kennte: ſo gieng ich indeß auf einen anmuthigen Hügel, und überſah die Schönheit des Landes, und bemerkte mit innerlicher Freude die angenehme Abwechſelung der Thäler und Hügel, und pries das Land glücklich, das keine Könige zeuget, aber zufriednes Landvolk ernährt. Glücklich, ſprach ich, biſt du, frohliches Land, das uns noch die Schönheit der Natur in ihrer erſten Kindheit zeiget. In dir leben noch die Einwohner, wie die erſten Erſchaffenen. Milch und Früchte ſind ihre Speiſe, und ſie begehren nicht ihren Geſchmack mit Gewürzen aus fernen Landen zu kützeln. — Sie rauben nicht zum weichen Lager dem Schwane die Federn, denn die Erde erzeugt Moos genug für ſie, und zur Kleidung bieten ihre Schaafe Wolle genug dar, daß ſie nicht ſorgſam Seide und Purpur aufſuchen dürfen. — Die Tochter des Landes ſchmückt ihre Haare mit Blumen und Kränzen, und ganze Geſchlechter von Hirten ſturben ſchon aus, die kein

Gold

Gold und keinen Edelſtein kannten. — Aengſtlich bemüht ſie ſich auch nicht um Worte, dem Liebhaber ihr Herz zu erklären; denn ſie ſagt ihm frey, was ſie empfindet. Sie kann ihr Herz ganz entwickeln, und man findet nichts, das der Verſtellung werth wäre. —

O wie unähnlich, dachte ich, ſind ihnen die Schönen meines Vaterlandes. Dieſe bemühen ſich nur, durch ausgeſuchte Worte und unbedeutende Schmeicheleyen ſolchen Liebhabern zu gefallen, die ſie vergöttern, und ſchätzen ſich glücklich, wenn ſich viele ihre Anbeter nennen. Aber ſobald die flüchtige Zeit ihre Schönheit vertilget, ſo fliehen auch die Sklaven derſelben, die nicht das wahre Edle des Herzens empfanden, auch bey ihnen nicht empfinden konnten, und deswegen nur den äußerlichen Reiz verehrten. Die Schäferinnen aber, vereinigen mit ihren Reizen ein unſchuldiges und aufrichtiges Herz. Sie verlangen von eitlen Sklaven keine Vergötterung, weil ſie die Menſchheit zu ſehr lieben, und ſchon durch Tugend unſterblich ſind. — Auch dürfen ſie nicht die Geſetze zur Keuſchheit verbinden, denn in ihnen liegt ſchon der Trieb dazu, und kein Schäfer waget es, ihre Unſchuld zu verwüſten. —

So ſprach ich, und gieng weiter den Hügel hinauf, und uberſah das ganze fröhliche Land,

Wo nie des Kriegers Fuß die Saat
Auf feiſten Fluren wild zertrat;
Kein Eber ſeine Furchen zieht, —
Kein Hirt, verſcheucht von Tiegern, flieht;
Wo dieſes Thal kein Zwang verletzet,
Nicht Kunſt gebietriſch Gränzen ſetzet; —
Wo nicht, in eingeſchloßnen Mauren,
Der Flur entwandte Blümchen trauren;
Weil ſie des Gärtners Hand verſtellt, —
Und weil er eine Schreckenheerde,
Von Göttern, und von Herrn der Erde,
Auf Marmor ihnen zugeſellt. —
Wo nicht bey ſchimmernden Pokälen,
In ſtolz gewölbten Marmorſälen,
Der Menſchen niedrigſtes Geſchlecht
Der Schlemmer, den Verſtand verzecht. —
Wo ſtiller Reiz, und ſtille Luſt,
Die ganze Blumenflur belebet;
Wo ſich in edler Keuſchheit hebet
Der jungen Schäferinnen Bruſt.
Wo keine vom Erobern ſpricht,
Und ihrer Sklaven Schaar erzählet;

Nicht

Nicht Männer fürchtet, und wo nicht
Beym Küſſen eine Mutter ſchmälet.
Wo ganze Sommertage lang,
Vom finſtren Vater unbeſchützet,
Der Hirt auf ſeiner Raſenbank
Bey ſeiner jungen Daphne ſitzet;
In freye Fluren fröhlich ſingt,
Bis ihn bey ſpäter Sterne Schimmer,
In ſein bemooſtes Ruhezimmer
Die freundſchaftliche Daphne bringt. —

Kaum werden es meine Leſerinnen glauben, daß mir die Betrachtung dieſes ſchönen Landes einförmig wurde, aber ſie wurde es nur deswegen, weil ich mein Vergnügen noch keinem Bürger des Landes entdecken konnte.

Wie weislich iſt uns doch von dem Unſterblichen der Trieb zur Geſelligkeit eingeflößet. Unzufrieden würde der Glücklichſte ſeyn, wenn er wüßte, daß er allein glücklich wäre. — O wie wenig mußten nicht jene für das Geſellſchaftliche empfinden, die es ſich zur Pflicht machten, von Menſchen entfernt zu ſeyn. Dieſe mußten noch nie die Wolluſt geſchmeckt haben, die ein vertraulicher Umgang mit unſern Nebenbürgern erzeuget. Ich würde

würde mir lieber wählen, nie geſchaffen zu ſeyn, als den Verluſt dieſes Glücks zu empfinden. Und doch hätte ich jüngſt bald ein ſolches Loos gewählt, als ich aus den Armen des beſten Freundes, der ein Engel unter den Sterblichen war, vom unerbittlichen Schickſal geriſſen wurde. — So gehe dann hin, ſprach ich zu ihm, unzufrieden, von meinen Wünſchen verfolgt, und von den Händen des gütigen Schickſals geleitet. — Nun will ich, weil du mich verläſſeſt, den Reſt meines Lebens der Einſamkeit ganz aufopfern. Und eben damals entdeckte mir Klimene ihr ganz für die Freundſchaft geſchaffenes Herz. Du weißeſt es noch, wie du mit mir in meinen Schmerz weinteſt, und dich freundlich erboteſt, meine Thränen zu trocknen. Noch danke ich dir, daß du meine Freundinn geworden; denn ſonſt würde nichts fähig ſeyn, dieſen meinen Verluſt zu erſetzen. —

Sonſt würden Deutſchlands ſchönſte Städte
Mir in betrübten Wüſteneyn
Nur ausgeſchmückte Kerker ſeyn;
Ich würde, wenn ſie nicht Klimenens Reiz erhöhte,
Zum Wohnplatz traur'ger Phantaſien,
In Höhlen und in Wälder ziehn,

Da

Da würd' ich mit Zufriedenheit
Statt Leckereyn, des Feldes Kräuter eſſen;
Und, daß ich zur Geſelligkeit
Geſchaffen war, vergeſſen. —

Zu ſolchen traurigen Gedanken wurde ich von der Einſamkeit verführt, ja ich würde ganz tiefſinnig geworden ſeyn, wenn mich nicht eine ganz ſehr unerwartete Erſcheinung unterbrochen hätte.

Nicht fern vom Hügel war ein kleines Geſträuch, und neben dieſem ein paar Hütten mit Moos bedeckt, an deren Eingange Myrtenbäume ſtunden. Daſelbſt ſaß ein alter Greis; ſein zitterndes Haupt hatte er an einen benachbarten Myrtenbaum, den er ſelbſt gepflanzt hatte, gelegt, und ſahe, wie die frühe Sonne nach und nach hinter dem Geſträuche hervorkam. Aufrichtigkeit zeichnete ſich in ſeinen Mienen, und Leutſeligkeit blickte aus ſeinen Augen. Oft verſammleten ſich um ihn die jungen Hirten und Hirtinnen, und hörten ihm zu, wenn er erzählte. Sie kränzten ihm ſeine grauen Haare mit Roſen, und führten ihn oft mit ſich zur Flur. Alle liebten ihn, und alle hießen ihn, Vater! Er war auch der älteſte Hirt unter ihnen, und ſtolz darauf, daß ſeine Voraltern auch Hirten waren.

Er nahrte ſich vom Bau der Erden,
Wodurch der Landmann glücklich wird,
Sein ganzer Reichthum waren Heerden,
Sein Ahnherr war, wie er, ein Hirt:
Er zählte ſchon im Hirtenſtande
Mehr Ahnen, als ein Reichsgraf zählt, —
Drum hatt' er im Arkaderlande
Sich auch das nied're Glück erwählt. —
Sein ganzes Leben floh von Sorgen,
Und von Bekümmerniſſen frey;
Nur jetzt war er bey jedem Morgen
Beſorgt, daß es der letzte ſey. —
Schon fühlt' er, unter ſüßen Träumen,
Nicht mehr das Glück der Morgenruh,
Drum ſchlich er früh zu ſeinen Bäumen,
Und ſah der Morgenſonne zu;
Da dacht' er an ſein glücklich Leben,
Von Dankbarkeit gerührt, zurück;
Und bat von dem, der's ihm gegeben,
Zugleich für ſeinen Enkel Glück. —

Und dieſes that er alle Morgen. Mit unverſteilter Zufriedenheit dachte er den Tag ſeines Todes; denn der Tod war ihm nicht furchtbar, weil er genug gelebt hatte, und ſo gelebt hatte, daß er wußte, ſein Name würde lange nach ihm nicht ver-

vergehen. Er hatte ſeinem Vaterlande und ſeinen Kindern genug genützt, und ob er gleich alt und ſchwach ward, ſo gieng er doch noch in ihre Geſellſchaft, und beſprach ſich mit ihnen. —

Oft weckt' er ſeine trägen Kinder
Vom ſüßen Schlummer, wenn es tagt; —
Die Mädchen fliehn die Ruh geſchwinder,
Weil es ihr alter Vater ſagt: —
Sie gehn, geſchloſſen Hand in Hand,
Mit ihm in das bethaute Land,
Da ſpricht der Vater oft in Scherz
Manch ſcharfes Wort in Doris Herz. —

Es iſt wohl der Jugend nichts unangenehmer, als die Geſellſchaft alter Leute zu ſuchen, beſonders koſtet es meinen Landsleuten manchen Seufzer, wenn ſie ſolches zu thun genöthigt ſind. Ich verläugnete aber hier ganz meine vaterländiſchen Sitten, und gieng auf den Alten zu, der ſo tiefſinnig an ſeiner Hütte ſaß. Ich grüße dich, ſprach er, junger Hirt, willſt du auch ſehen die Sonne aufgehen, ſo komme her, und ſetze dich unter dieſen Myrtenbaum. Und ich ſetzte mich zu ihm unter den Myrtenbaum, und redete alſo mit ihm: Guter Alter! gewiß hat dich ein böſer Traum ge-

weckt, daß du ſo frühe deine Hütte verlaſſen, und dich unter dieſen Myrtenbaum geſetzt haſt?

Kein böſer Traum hat mich geſtört, aber der Morgenſchlaf hat keinen Reiz für mich. Ich ſchlummere nur am Mittage, wenn meine Kinder ihre Heerden zum Schatten führen. — Aber, ſage mir, du biſt gewiß ein Fremdling?

Ja, ich bin ein Fremdling, ob ich es gleich nicht zu ſeyn wünſchte; denn die Einfalt dieſes Landes vergnügt mich ſo ſehr, daß ich gern mein Vaterland vergeſſen möchte.

Ja, unſer Land iſt ſchön, und auch mir gefällt es noch, ob ich gleich ſchon hier achtzig Frühlinge geſehen habe. Gewiß, es ſollte mir nicht überdrüßig ſeyn, wenn ich noch achtzig erwarten müßte. Täglich würd' ich mich unter dieſe Bäume ſetzen, und der aufgehenden Sonne zuſehen, und dann würd' ich mit meinen Kindern, und mit den Kindern meiner Kinder, auf die Flur gehen, und da wollte ich noch dieſen Gang mit Myrten beſetzen, und die Myrten würden mir Schatten geben, wenn ich am Mittage von den Heerden meiner Kinder wieder zurück gienge.

Eben hatte der Alte ausgeredet, als auf der einen Seite ein Mädchen hinter der Hütte hervorkam. Schön war ſie wie die aufgehende Sonne,

ſo

ſo ſchön, daß ich, wie ich ſie ſahe, etwas dachte, mit dem Klimene nicht ganz zufrieden ſeyn würde, wenn ichs ihr erzählte. Es gieng mir eben ſo, gute Klimene! wie es jenen Jünglingen gieng,

Als Zephyr von den Waſſerwüſten,
Nach Cyperns angenehmen Küſten
Die neugeborne Venus trieb. —
Da ſtaunten alle junge Hirten,
Und jeder lief von ſeinen Myrten,
Gieng, und gewann Cytheren lieb.

Oft ſchalt den Amiant, Dorinde,
Wenn er von dieſem holden Kinde,
Von dieſer jungen Göttinn ſprach:
Doch nichts kann ſeine Sehnſucht ſtören,
Er wünſchet täglich ſich Cytheren,
Dem Wunſch folgt mancher Seufzer nach.

Und nichts kann ſeine Klagen ſtillen,
Die laut die ganze Flur erfüllen,
Als daß Cythere Göttinn iſt. —
Dann ſingt er nicht mehr Klagelieder,
Verſöhnt ſich mit Dorinden wieder,
Die ſeinen Fehler gern vergißt. —

Sie rufte den Alten beyſeits, und er folgte ihr. — Ungeduldig erwartete ich den Augenblick, wenn ſie wie-

wieder an die Thür kommen würde; denn, ich kann es aufrichtig gestehen, ich wünschte sie zu sehen, und mich mit ihr zu unterreden. Sie kam, aber sie kam ganz betrübt, und ihr Betrübniß verband mich noch mehr, meinen festen Entschluß auszuführen. Ein Lämmchen, das sie so sehr geliebt hatte, und welches seine Freundinn gekannt hatte, wie eine Tochter die Mutter kennet, war ihr eben gestorben. Das sagte sie mir, und versicherte mich zugleich, daß sie am vorigen Abend nicht geglaubt hätte, daß ihr dieser Tag so traurig anbrechen würde. Wo ist es denn? sprach ich; und sie führte mich auf die Seite, wohin sie vor einigen Augenblicken den alten Vater geführt hatte. Da lag es im Grase, und sie hatte sich schon beschäftiget, Blumen zu pflücken, und es mit Blumen zu bestreuen. Hier, sprach sie, sollt du dich neben mich setzen, und sollst mir ein Lied singen, und das Lied sollst du von meinem Lämmchen singen. Und ich setzte mich neben sie hin, auf der einen Seite der Alte, vor mir das Mädchen, und zwischen uns beyden ihr Lamm, das mit Blumen bestreuet war; und sang:

Wenn ein herber Nordwind weht,
Und die Blümchen nun erbleichen,

Und

Und der Sturm das Laub der Eichen,
Durch das Thal in Kreiſen dreht:
Klagt die Dirne bey den Heerden,
Um die traurige Natur,
Um die Blümchen auf der Flur,
Die vom Sturm gebrochen werden. —

Wenn der ſtrenge Herbſt gebietet,
Nun auf leeren Feldern wütet,
Und im Reif das Gras vergräbt;
Wenn in ſchattenleeren Hecken,
Hirten ſich umſonſt verſtecken,
Kein Geſang das Feld belebt;
Und wenn zu gewohnten Ställen
Feiſte Lämmer ſich geſellen,
Wenn die Kuh den Anger ſcheut,
Klagt der Hirt die Sommerzeit. —
Eben ſo will ihre Klagen,
Ueber ihres Lämmchens Tod,
Doris dieſem Thale ſagen,
Das ihm öfters Speiſe bot: —
Dieſem Thale, wo mit Freuden,
Ihr geliebtes Lamm zu weiden,
Doris manche ſchöne Nacht
Unerſchrocken durchgewacht. —

Du haſt mir nicht recht geſungen, ſprach ſie, ich glaube gar, daß du ein Fremdling biſt. — Mein Lämmchen ſollteſt du mir loben, denn es war ſchon, fuhr ſie fort, und weinte, daß die Thränen über ihre Wangen herab liefen. Und auch dieſe Thränen zierten ſie, wie die frühen Thautropfen die aufgeblühte Roſe ſchmücken. — Gern hätte ich es verſucht, noch einmal zu ſingen, und wenn ſie mich auch dann getadelt hätte, zum drittenmale: Aber eben entſchloß ſie ſich, ihr Lämmchen ſelbſt zu loben, und ich entſchloß mich, meiner Klimene das Lied einer arkadiſchen Dichterinn zu überſchicken.

Wenn im Frühling dieſe Schlehen
Rund umher voll Blüthen ſtehen;
Sind ſie blendend weiß, wie Schnee:
Wenn ich dort im Haine geh,
Bey des jungen Damons Ziegen,
Seh ich ſie von ferne blühn,
Und zu ihnen Bienchen fliegen: —
Aber doch noch weißer war
Meines Lämmchens Wollenhaar.
Chloris Roſen, dort im Grunde,
Glichen nicht dem ſchönen Munde,
Damons Kirſchen blühten nicht
Schöner, als ſein Angeſicht;

Und

Und ſein kleines Augenpaar
Glänzte ſchwarz, wie Doris Haar. —

Wenn, bey frühem Morgenthau,
Ich für Damon Blumen pflückte,
Lief es mit zur feuchten Au,
Sprang um mich, und freundlich blickte,
Nach vergeßner Morgenruh, —
Mir ſein Auge Liebe zu.

Unverſcheucht, und ganz allein,
Gieng ich oft zur Nacht im Hain,
Suchte Damon, den ich liebe,
Mit mir gieng mein Lämmchen nur,
Das verrieth von unſrer Liebe,
Nichts, den Schäfern dieſer Flur.

Und wenn einſt ein ſtiller Kummer
Kürzte meinen Morgenſchlummer,
War es auch mit mir betrübt:
Schlug die kleinen Augenlieder,
So mit mir zur Erde nieder,
Als in meinem Schmerz geübt. —
Und wenn ich zurück vom Haine,
Eilend gieng, ſo eilt' es nach:
Wählt' kein Blümchen, wenn ich keine
Mir für meinen Buſen brach. —

Sollte

Sollte ich nicht klagen, ſprach ſie, über dieſes freundliche Lamm? Und ich geſtand es ihr gern zu; denn ihre Klagen waren ſo gerecht, und ihr Betrübniß ſo groß, daß ich mich nicht, ſie zu tröſten, wagte.

Jetzt redete mich der Alte wieder an, und lobte mir das Land, das ihn erzogen. Du mußt nur, ſprach er, wenn es dir recht gefallen ſoll, bis an den Mittag hier warten, da ſitzen oft die Hirten einander gegen über, und ſpielen auf ihren Flöten, und das Vieh geht unter den Strauchen herum, und die Schäferinnen, welche nicht auf den Blumen ſchlafen, ſingen zu den Floten der Hirten. —

Sehen will ich es, und es auch hören, ja ich will ganz dieſe Schonheit fühlen, aber ſie dir, meine Klumene, jetzt nicht erzählen. Wird mich ein näherer Umgang, und ein: langere Freundſchaft, mit Arkadiens Bewohnern darzu tuchtig machen: ſo will ich meine Beſchreibung endigen. Jetzt aber muß ich aufhoren; denn ich war faſt nicht vermogend, das Einfache des Morgens zu beſchreiben: wie ſollt' ich nun die vollkommenen Schonheiten des Mittags zeichnen konnen? —

Anhang.

Ueber mein Vaterland.

Bauzen, den 1. Merz 1773.

Hier! wo vor mehr als tausend Jahren
Der braungebrannte Krieger saß,
Der, nur im Raub und Mord erfahren,
Der Menschlichkeit vergaß;
Sich mörderische Keulen schnitzte
Vom Baum, der seine Glieder schützte,
Und dann nach Blut und Beute gieng:
Hier sucht' umsonst, bey vielen Meilen,
Die Nachtigall, verscheucht von Eulen,
Nur Einen Hain, der sie empfieng. —
Hier wollten schreckende Tyrannen
Dem Hirten alle Lust verbannen;
Denn wütend herrscht' in dieser Wüsteney
Die Grausamkeit und Sklaverey. —

Den Dirnen war die Flur zuwider,
Denn Flora ließ sich selten nieder, —
Nur willigte Sylvan zum Tanz
Der Schäferinn den Tannenkranz. —

In Liebe nur, im Streit kein Held,
Wagt' ſich der Hirte nicht aufs Feld,
Weil ihm der Wolf ſein Vieh zerſtreut;
Weil ſeine Doris Krieger ſcheut. —
Da hörte man auf leeren Triften
Kein Lied, und keiner Flöte Klang,
Nur Raben ſchrien aus fernen Gruften
Umſonſt den bangen Sterbgeſang: —
Denn es war ſchon die Flur erſtorben,
Für Cypris ward hier kein Adon, —
Kein Mädchen für den Hirtenſohn —
Von Huldgöttinnen angeworben. —
Denn, auch die Götter flohn das Land,
Wo zwiſchen ſchreckenden Gebirgen
Der Fluch der halben Welt verbannt, —
Wo wegen Mordbegier und Würgen
Ein Opferplatz das ganze Land. —

Und jetzt iſt dieſe Flur ein Garten,
Man ſieht in dieſer Wüſteney
Der Flora Kinder ziehn, und warten,
Die Heerden weiden ohne Scheu,
Der Hirt entſchlummert ſorgenfrey.
Man ſieht den dürren Boden grünen,
Und Ceres unſre Trift bedienen,
Und pflegen als ihr Eigenthum. —

So

So ſteht, erhaben auf Ruinen
Der alten Welt, Elyſium. —

Gern ruft ich Euch zu klugem Scherz,
Ihr Muſen! in mein fühlend Herz,
Nur fürcht' ich, ihr wollt mich nicht hören,
Weil ſich noch nicht, zu euren Ehren,
Ein Tempel hier aus Trümmern hebt,
Hier, wo durch Lieder uns zu lehren,
Allein der Sänger Rhingulph lebt. —
Der ſich mit kühnem Feuer
Zum Chor der Barden ſchwingt,
Mit ſcharfem Aug' durch dicken Schleyer
Des Alterthumes dringt, —
Und dann, auf Rhingulphs angeſtorbner Leyer —
Die Thaten Herrmanns ſingt. —

Wer wird nach mir, ſprach der betrübt beym Sterben,
Die Leyer Rhingulphs erben,
Wer wird, mir gleich, Geſang verſtehn,
Mir gleich, bey deutſchen Helden gehn? —
Und er verzog zu ſterben. —
So traurig fragend wird an ihrem letzten Tage,
Beym Untergehn die Sonn' verziehn. —

Doch keiner hört auf Rhingulphs Frage,
Er ſtarb, und Gott Apollo kam,
Daß er die goldne Leyer nahm,
Die er den Muſen aufbewahrte,
Und ſie für unſern Sänger ſpartе. —
Dann hat er ſie mit hoher Hand
Bekränzt, dem Erben zugeſandt,
Der Rhingulphs Aſche noch erhöht,
Die Erbſchaft ehrlich zugeſetzt: —
Er macht ſein Lied vom Zwange los,
Singt frey, und iſt durch Lieder groß, —
Und iſt, ſing' ich mein Vaterland,
Für mich mein erſter Gegenſtand. —

Und nun zu Euch, ihr ſtillen Gründe,
In welchen ich Zufriedenheit,
Und Einfalt mit der Redlichkeit,
In niedren Hütten finde. —
Hier ſchleichen nicht die bleichen Sorgen,
Von Mitternacht bis an den Morgen,
Um den bekränzten Hirten her;
Und es beſchützt mit Mordgewehr,
Zur Nachtzeit kein gedungner Hüter, —
Des armen Hirten kleine Güter;
Sein ganzer Reichthum iſt ſein Vieh,
Und Haus, und Ställe ſchützen die. —

Ich

Ich ſeh es dort, das Volk im Thale,
Vergnügt mit ſeiner Armuth ſeyn,
Wie ſie bey ſchlechtem Mittagsmahle,
Sich mehr als tauſend Reiche freun:
Es hat, an ſchlechte Koſt gewöhnet,
Sich mit der Armuth ausgeſöhnet,
Und von der Goldbegierde fern,
Erduldet es den Kummer gern. —

Hier, wo umringt von frohen Wällen,
Des Vaterlandes erſte Stadt,
Für andern, die ſich ihr geſellen, —
Mit Recht ſo manchen Vorzug hat,
Hier gehn zu unverſchloßnen Thoren
Die friedlichen **Vandalen** ein;
Sie haben ganz den Streit verſchworen,
Gewählt, ſtatt Krieger Knecht zu ſeyn;
Sie ſind vergnügt beym Hirtenſtand,
Und ziehn ihr Vieh, und baun ihr Land.
Hier dient, vom felſigten Geſtade
Verſteckt, die Fluth der ſtillen Spree, —
Der jungen Hirtinn Danae,
Zum unentdeckten Sommerbade; —
Dann ſchleicht, ſich krümmend tauſendmal, —
Sie durch das bunte Blumenthal,

Und dann zur ſtolzen Königinn,
Von allen Königsſtädten hin. —
Die deutſchen Nationen Zierde,
Und Zier dem unbezwungnen Reich, —
Und die der Hauptſtadt Latiums an Würde,
Und auch durch Ihren Dichter gleich. —

O! mocht ihm gleich mein Lied ertönen!
O hätte mir auch, wohlbedacht, —
Der Schönſte von Latonens Söhnen,
Gleich ihm die Laute zugebracht:
So wär ich, Lieder dir zu bringen,
Geliebtes Vaterland! bemüht,
Doch einer Welt, der Kamler ſinget, ſingen? —

Hier fällt der Muth. — Hier ſchweigt mein Lied.

Ein Impromtu.

(An den Hrn. Baron von Hahn bey ſeiner Rückkunft aus Paris.)

Leipzig 1772.

Der du mit Luſt des Galliers
Geſange höreſt,
Und ſeinen Witz, und ſeinen Vers —
Durch ſtillen Beyfall ehreſt:
Dir darf wohl nicht der Dichter ſingen,
Dem nur ſein frevelnd Herz die Wahl
Der edlen Dichterkunſt empfahl,
Der nie noch von erhabnen Dingen
In ſeine ſchwache Leyer ſang,
Mit Ramlern nie zu Wolken drang,
Der nur im niedren Raſen ſpielte,
Und mit den Schäfern Wolluſt fühlte,
Der ſcherzend, kühn, und tadelfrey,
Nur Liebe ſang, und Tandeley.

Der ſollte dir ein Opfer bringen?
Und würdig, Kenner! dich beſingen? —

Ihm ſey der Troſt, wenn ihn die Schaam zur Reue zwingt, —
Daß dies ſein Lied, das er dir zweifelnd bringt,
In dir den Kenner nicht, in dir den Freund beſingt.

Es lehrte dich dein Herz das wahre Schöne fühlen,
Der göttlichſüßen Harmonie, —
Und was dir dein Gefühl verlieh, —
Das lehrſt du auch die Freunde fühlen,
Und ſelbſtbegeiſtert lächelſt du
Dem Dichter Beyfall, und den Freunden Wolluſt zu.
Der Erde ſchönſte Huldgöttinnen —
Bemerkſt du nicht, wenn du die Prieſterinnen —
Der edlen Dichterkunſt erblickt: —
Was andre Irrdiſche beglückt, —
Gönnſt du den kargen Erdenſöhnen,
Die ſich, zu einem Schmerz, gewöhnen,
Daß ſie der eitlen Neigung frohnen;
Indeß bey angenehmen Tönen,
Die dir ein ſanfter Sänger ſpielt,
Dein Herz die beßren Freuden fühlt. —

Auf Gellerts Tod.

(Leipzig im Jan. 1770.)

Klagelieder mag dir ſingen
Jeder, der mit Anſtand weint;
Aber fröhlich ſoll erklingen
Dir, entſchlafner Menſchenfreund!
Dies mein Lied; denn deine Glieder
Würd' ein Klagelied entweihn: —
Nun, ſo ſollen meine Lieder
Heiter, wie mein Herze ſeyn.

Schläfſt du hier auf unſern Gründen,
Guter Lehrer! ſchläfſt du gut?
Wo, beſchwert mit ſeinen Sünden,
Neben dir der Böſe ruht. —
Werden dich nicht Geiſter ſtören,
Die die Dichtkunſt oft verflucht? —
Bey Virgilen und Homeren
Hätt' ich wohl dein Grab geſucht.

Ja,

Ja, du ſchläfſt wie alle Seelen,
Die, wie du, ſo friedlich ſind,
Die ſich ohne Zwiſt erzählen,
Was von Kunſt der Geiſt empfind't:
Sieh! dort warten, nächſt den Sternen,
Seelen, die ſich deiner freun,
Wollen dich jetzt kennen lernen,
Wollen deine Freunde ſeyn.

Und ſie ſchließen dich mit Freuden
Gern in ihren Kreiſen ein;
Fragen dich, du willſt beſcheiden
Nicht ihr kluger Lehrer ſeyn. —
Denn du gönnteſt unſrer Erde
Nur den Vorzug, und auch mir.
Nun, was du gewünſchet, werde
Noch in fernern Zeiten dir. —

Wenn, nach vielen tauſend Jahren,
Leipzig wüſt' und öde liegt,
Wenn, wo ſonſt Paläſte waren,
Frey Minervens Vogel fliegt; —
Wenn die hohen Häuſer werden
Als verwachſne Felſen ſtehn: —
Sieht man nichts als Hirt und Heerden
An der Pleiße Wellen gehn.

Hier

Hier iſt jedes Grab verfallen, —
Und den Stein deckt Moos und Gras, —
Wo bethränet, unter Allen, —
Damon ſeine Doris las. —
Ragt ein Stein noch aus den Triften,
Graben ihn die Hirten aus,
Baun ſich drauf aus Todtengrüften, —
Hier und dort ein Hirtenhaus. —

Ueber Deinem Grabe keimen
Ungepflanzte Myrten dir,
Und die jungen Schäfer träumen
Schöner nicht, als eben hier,
Wo die ſanften Schatten fallen
Wolluſtkühlend; und im Hain
Schläfern ſüß die Nachtigallen
Damon und Dorinden ein.

Einſtens legt ſich Damon nieder
In das Gras, entſchlummert bald;
Unter ihm ſind Gellerts Glieder,
Ueber ihm der Myrtenwald:
Und er ſteht, vom Schlaf geſtärket,
Fühlend auf, ſobald es tagt,
Höret, was er nie gemerket,
Was ihm nie ſein Herz geſagt.

Schnell ergreift er eine Flöte,
Singt der Triften ſtille Luſt, —
Und bringt jede Morgenröthe
Neu Gefühl in Doris Bruſt: —
Wo ſonſt wilde Vögel ſchwirrten,
Hört man jetzt dem Sänger zu,
Der, Apollo bey den Hirten, —
Und ein Dichter heißt, wie Du.